

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Der Onkel. — Die Hofbedienung. — Das einschläfernde Trauerspiel.

In der kleinen Residenz eines kleinen Fürsten hatte Herr von Pampel einen reichen Verwandten, von dem er sich Unterstützung versprach. Er richtete deshalb seine Fahrt dahin, nahm auf der letzten Station Extrapost, um einen anständigen Einzug zu halten, und sein Reisegeld reichte gerade bis vor die Thür des alten Oheims.

Herr von Scharreisen — dieß war sein Name — hatte seit einiger Zeit eine heftige Antipathie gegen Posthörner. Er lief immer mit Herzklopfen ans Fenster, wenn er in der Nähe seines Hauses eins schmettern hörte, und war jederzeit froh, wenn diese Musik ihn nichts anging. Dieß Mal kam er nicht mit dem bloßen Schrecken davon. Die Courierchaise hielt vor der Thür, und mit Entsetzen erblickte er seinen brod- und heimathlosen Neffen, vor dessen Besuch ihm graute, seitdem er die öffentliche Versteigerung des Ritterguts Pampelhausen erfahren hatte. Er empfing ihn sehr frostig, und sein erstes Wort war die Frage: wie lang er bei ihm zu hausen gedente. Thomas gab eine zweideutige Antwort, die seines Oheims Angst wenig verminderte.

Wenn man die beiden Herrn Spillmagen* — denn ihre Verwandtschaft schrieb sich von der Spille oder Spindel, das heißt: von der mütterlichen Seite, her — neben einander sah: so konnte man sich nicht enthalten, an die sieben fetten und sieben magern Röhre zu denken, von welchen dem König Pharao träumte.** Herr von Scharr-eisen war ein kleines Männlein, das im höchsten Grade die Darre hatte; doch war das nicht Krankheit, sondern er machte nur an seinem Körper die Probe, wie weit man durch Geizhunger die Abzehrung treiben könne. Seine grenzenlose Geldliebe zu schildern, ist folgender einzige Zug hinreichend. Er verstopfte sich, wenn er in öffentlichen Gärten spazieren ging, die Ohren mit Baumwolle, um zu den aufspielenden Musikanten, wenn sie das Notenblatt herumtrugen, sagen zu können: „Ich gebe nichts, denn ich habe von eurer Bierfidelei nichts gehört.“ —

Hätte Thomas nur irgend ein anderes Dach und Fach gewußt, er wäre gleich nach dem ersten Mittagsmahle, das ihm sein gastfeindlicher Ohm aufsticht, weiter gezogen. Es fiel so knauserig aus, daß es sogar hinter den dürftigen Traktamenten, die er vormals unter Frau Jutens Scepter genoß, weit zurückstand. Der alte, schlaue Herr nahm sich fein in Acht, seinen bequemen und leckerhaften Kessen gut zu bewirthen. Er glaubte, Hunger und Durst würden die besten Druckwerke seyn, ihn bald wieder fortzuschaffen, und sie waren es wirklich.

„Herr Onkel“ — sprach er schon am zweiten Tage — „Sie haben wahrscheinlich Einfluß bei Hofe. Könnten Sie

* M a g e oder M a g e n , ein altdeutsches Wort, das einen Blutsfreund bedeutet. Daher gibt's Schwertmagen und Spillmagen.

** 1 Mos. 41, 17—21.

mir wohl dort ins Brod helfen, damit ich Ihnen nicht zur Last fallen darf?“ —

Herr von Scharreisen zuckte die Achseln. „Der Fürst,“ antwortete er, „liebt und hält einen zahlreichen Hofstaat, hat aber wenig Einkünfte; es ist kein Glück hier zu machen. Du solltest dich lieber heute als morgen an andern Orten darnach umsehen.“

„Recht gern!“ sagte Thomas. „Das Reisegeld ist mir nur, leider! ausgegangen. Wollten der Herr Onkel die Güte haben —“

„Um Gottes willen!“ fiel ihm dieser hastig ins Wort. „Ich kann dir mit keinem Pfennig unter die Arme greifen. Doch will ich augenblicklich einen Versuch machen, ob ich Dir hier ein Dienstchen verschaffen kann.“ —

So trieb ein Keil den andern. Der Oheim ging schnell nach Hofe und kam nach Verlauf einer Stunde mit dem heitersten Gesichte zurück. „Mon Neveu,“ sprach er, „ich freue mich, dich als Kammerjunker zu begrüßen. Der Fürst war so gnädig, wie ich ihn noch nie gesehen habe. Er brachte mir, als ich deinetwegen kaum den Mund geöffnet hatte, die Stelle gleichsam entgegen, nahm mein Erbieten, dich ihm erst vorzustellen, nicht an, verließ sich ganz auf meine Empfehlung und bewilligte dir mehr, als ich erwartete, nämlich: dreihundert Thaler Jahrgehalt und täglich freie Tafel bei Hofe.“ —

„Freie Tafel?“ rief Thomas. „O, bester Onkel, das ist allerliebste, das war gerade mein Wunsch! Ich danke tausend Mal —“

„Schon gut, schon gut!“ unterbrach ihn der Alte. „Kleide dich nur geschwind an, damit du Sr. Durchlaucht sogleich aufwarten und schon heute Platz an der Tafel nehmen kannst. Ich bin ohnedies mit meiner Küche nicht auf dich eingerichtet.“ —

Die zuvorkommende Gnade des Fürsten wäre ein kleines Wunder gewesen, wenn sie nicht ihren guten Grund gehabt hätte. Seine Finanzen bedurften eben einer starken Anleihe, die er bei dem Herrn von Scharreisen zu machen gesonnen war. Um diesem Antrage einen Weg zu bahnen, ergriff er mit beiden Händen die Gelegenheit, sich den reichen Mann zu verpflichten. Ob übrigens das Regoz zu Stande gekommen ist, das kümmert uns nicht und gehört nicht hieher.

Der neue Kammerjunker that an der Hofstafel seinem starken Nahrungstriebe so wenig Einhalt, daß dem Oberküchenmeister oft dabei die Haare zu Berge standen. Wie karg die Hofhaltung geführt wurde, läßt sich aus folgendem Vorfall ermessen.

Der Fürst besuchte täglich die Schauspiele, die eine wandernde Truppe gab. Hinter seinem Stuhle stand während der Vorstellung ein Kammerjunker, der nichts zu thun hatte, als ihm im dritten oder vierten Akt eine Tasse Chokolade zu reichen, die ein Hofkonditor im Schauspielhause kochte und durch einen Bedienten in die fürstliche Loge schickte. Aus dessen Händen empfing sie der Kammerjunker und präsentirte sie Sr. Durchlaucht.

Einst, als Herr von Pampel den Dienst hatte, blieb sie ungewöhnlich lange aus. Der Fürst sah sich mehrmals darnach um, und fragte endlich: „Ist die Chokolade noch nicht da?“ Pampel nahm dieß für einen Wink, ihre Ankunft zu beschleunigen. Er eilte zum Konditor. Dieser war mit seiner Arbeit fertig; es fehlte nur an einem Boten. Der Hoflakai, der dazu angewiesen war, ließ sich nicht sehn. In diesem Nothfalle war der dienstfertige Kammerjunker sogleich unbedenklich entschlossen, sich ein wenig zu erniedrigen und den Chokoladenbecher selbst in die Loge

zu tragen. Unter Weges kitzelte der Duft des Getränks seine Nase so lieblich, daß er sich nicht enthalten konnte, davon zu kosten, und ehe er sich's selbst versah, war die Tasse rein ausgeschlürft. Er erschrock, blieb sinnend ein Weilchen vor der Logenthüre stehn, ging dann zum Konditor zurück und sagte keck: die Chokolade habe dem Fürsten so trefflich gemundet, daß er sich noch eine Tasse ausbitten lasse. „Das überrascht mich!“ sprach der Konditor. „Ich bin nicht darauf eingerichtet; denn seit Menschengedenken haben Ihre Durchlaucht immer nur Eine Tasse getrunken, und es passirt auch nur Eine in Rechnung. — Eh' ich nun wieder aus meinem Hause Chokolade hole und das Wasser zum Sieden bringe, vergeht eine Stunde, das Schauspiel ist vorbei, und ich riskire überdieß, die Chokolade aus meinem Beutel bezahlen zu müssen.“ — „Sie haben Recht!“ erwiderte der Kammerjunker, seine Verlegenheit verbergend. „Seyn Sie nur ruhig; ich werde den Fürsten beschwichtigen.“ —

Er ging rasch zu ihm. „Ew. Durchlaucht,“ sprach er, „halten mir einen Fehler zu Gnaden, den ich aus Dienst-eifer beging. Ich wollte, da gerade kein Bedienter bei der Hand war, die Chokolade selbst vom Konditor hieher tragen, aber ich strauchelt' in der Eil und verschüttete sie. Doch der Konditor macht schon wieder Anstalt —“

„Es mag nun bleiben!“ sagte der Fürst lächelnd, und gedachte der Sache nicht weiter.

Ein andres Mal ging's unserm Kammerjunker im Schauspielhause viel unglücklicher. Es ward ein Trauerspiel in Jamben gegeben; von wem? — das ist dem Erzähler unbekannt; nur so viel weiß er gewiß, daß es nicht von Schiller war: sonst hätte das halbe Publikum nicht einschlafen können, wie schon im zweiten Aufzuge geschah.

Selbst der Fürst schloß die Augen und hinter ihm nickte Kammerjunker Pampel. Eine Weile gelang ihm die Kunst, stehend zu schlafen; aber plötzlich verlor er das Gleichgewicht, fing an zu taumeln, wachte halb darüber auf, ergriff in der Angst des Stürzens die fürstliche Stuhllehne und erschütterte seinen gnädigsten Herrn so heftig, daß er ihn beinahe sammt dem Stuhle umgerissen hätte. Der Fürst hielt sich noch schnell an der Brüstung der Loge fest; er wäre sonst, im Angesicht seiner treuen Unterthanen, auf die lächerlichste Weise zu Boden gefallen. Darüber aufgebracht, sah er den bebenden Kammerjunker mit zornigen Augen an, und gebot ihm, sich zu entfernen.

„Das verdamnte Trauerspiel in Jamben!“ murmelte Thomas für sich, und trat ab.

Möchte doch die warnende Geschichte dieser durch Jamben bewirkten Schlassucht dem Kandidaten der Theologie zu Ohren kommen, der neulich in Jamben gepredigt hat!* Wenn das — nämlich das Einschlafen — am grünen Holz eines Schauspiels geschah, was soll am durren einer Predigt werden! —

* Zeitung für die elegante Welt vom 4. März 1806.